

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2001

Theaterverhältnisse
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Bochum), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Porrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Köln), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2001
7. Jahrgang

Theaterverhältnisse im Vormärz

herausgegeben von
Maria Pormann und Florian Vaßen

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Theaterverhältnisse im Vormärz / hrsg. von Maria Pormann
und Florian Vaßen. – Bielefeld : Aisthesis Verl., 2002
(Jahrbuch ... /FVF, Forum Vormärz Forschung ; Jg. 7. 2001)
ISBN 3-89528-350-9

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2002
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, gw@geisterwort.de
Herstellung: Digitaldruck Center, Witten
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-350-9
www.aisthesis.de

***Christoph auf der Horst: Heinrich Heine und die Geschichte Frankreichs.* Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2000.**

Die Studie von Christoph auf der Horst schließt in der Tat eine wichtige Lücke in der Heine-Forschung, in der man bislang vergeblich nach einer Gesamtdarstellung von Heines Wissen und Beschäftigung mit der Geschichte Frankreichs suchte. In 18 Kapiteln stellt auf der Horst die Epochen bzw. historischen Personen vor, mit denen sich Heine hauptsächlich beschäftigte, und diese reichen von der Zeit der Völkerwanderung über Chlodwig von Frankreich, Karl dem Großen bis hin zu Ludwig XV., der Französischen Revolution und Napoleon. Die beiden letzteren bilden die Schwerpunkte von Heines Interesse, dem auf der Horst auch quantitativ mit je über 100 Seiten gewichtigen Kapiteln Rechnung trägt. Daran schließen sich zwei Abschnitte über Heines Auseinandersetzung mit den beiden wichtigsten Vermittlern seiner Geschichtskenntnisse an, nämlich Mme de Stael und Eduard Gans. Gerahmt wird die Arbeit von einer recht kurzen Einleitung, in der noch der Forschungsbericht Platz findet, von einem ausführlichen Literaturverzeichnis, einem Personen- und Ortsregister. Insgesamt beeindruckt die umfassende Recherche, die neben Heines Werk auch seine Briefe, Gesprächsaufzeichnungen und weitere Äußerungen über den Dichter sowie ein genaues Studium von Heines Quellen einschließt. So erläutert der Verf. dessen Quellenrezeption, ihre Entwicklungsstufen und versucht, die Qualität seiner Lektüre zu bestimmen, was sich bei Heine als schwierig erweist, da er seine höchst unterschiedlichen Quellen oft nicht nennt bzw. sie kompiliert oder sie nicht leicht identifizierbar in seine Texte einflechtet. Dem Verf. gelingen dabei wichtige Funde und interessante Querverbindungen z.B. zu Marmontel und Mme de Stael. Seine Kleinarbeit und Akribie, mit der er sich Heines Texten und Quellen widmet, ist beachtlich. Was man bei dieser Fülle an Information ein wenig vermißt, sind eindeutige Stellungnahmen und freier gestaltete, zusammenfassende Passagen, ohne gleich Heines Texte bzw. die Quellentexte als Belegstellen heranzuziehen. Durch die vielen Kapitel und Unterkapitel verliert sich trotz der (mit Details gespickten) Resümees leicht der rote Faden, der Blick für den Zusammenhang.

Auf der Horst, der in Heine den liberalen, engagierten Zeitschriftsteller mit besonderem Interesse an der deutsch-französischen Völkerverständigung sieht, zollt diesem wiederum Respekt hinsichtlich seiner umfangreichen Quellenrecherchen, Belesenheit, die auch die nichtdeutsche Geschichtsschreibung einschließt, sowie der Bandbreite seines Wissens,

das enorme Detailwissen umfaßt und Genre Grenzen überspringt. Heines liberale, sozial- und jeweils aktuell zeitgeschichtliche Perspektiven bestimmen, laut Verf., seine Auswahl bestimmter historischer Epochen. Zudem wirke er innovativ durch eigene Periodisierung der Geschichte: Er markiere, charakterisiere und benenne eigenständig Epochen, so die der Renaissance. Heine wirke hier als Kulturhistoriker im eigentlichen Sinn, denn es komme ihm „in Abstrichen der Verdienst (zu), der Miturheber einer Epochenbezeichnung zu sein“ (S.70).

Bei all diesem Lob bleibt jedoch das Dilemma, daß auf der Horst nach einer Systematik, einem Systemdenken in Heines Geschichtsschreibung sucht, die dieser nicht besaß. In Heine den Historiker zu sehen, der wissenschaftlich-systematisch vorgeht und zu „konzisen theoretischen Überlegungen“ (S.331) hinsichtlich bestimmter Problemkreise kommt, ist nicht der richtige Ansatz. Heine schreibt aus einem anderen Blickwinkel heraus, und zwar aus dem des Dichters bzw. Schriftstellers, der dem Historiker wichtige Aspekte mal beachtet, mal auch nicht, sie vielleicht aus wissenschaftlicher Sicht oberflächlich streift und vielleicht in ironische Aperçus verwandelt, so z.B. die Keltentheorie in die „Keltomanie“ im Bruchstück *Isenburg* der *Harzreise* – wenn er dabei die „Diskussion um Abstammungsfragen“ nicht produktiv entfaltet, dann darf ihm dies nicht zum Vorwurf gereichen (S.18). Daß sich Heine als Geschichtsdeuter versteht, er sein eigenes Geschichtsbild vermitteln möchte, konstatiert der Verf. durchaus. So z.B. kenne Heine den Charakter des Ancien Régime genau, auch wenn seine „Kenntnisse über die Ereignis- oder politische Geschichte des 18. Jahrhunderts [...] eher dürftig“ seien, er dafür aber aus der Roman- und Memoirliteratur schöpfe. Er wolle „wirkungsmächtig in die politischen Zustände seiner eigenen Zeit eingreifen“ (S. 110f.). Auch läßt die leider erst im Schlußkapitel 22.1. erfolgte Beschreibung von Heines Historiographie keinen Aspekt aus (seine Ablehnung der objektiven Geschichtsschreibung, die Bilder des Geschichte sehenden Dichters und sein Anrecht auf Subjektivität, die zugleich Objektivität birgt, den Daguerreotypiebegriff usw.), jedoch vermißt man eine nachfolgende Auswertung und vor allem die Berücksichtigung dieser historiographischen Vorstellungen Heines in den vorangehenden Kapiteln. Die Schlußfolgerung auf der Horsts fällt zudem zwiespältig aus: Mit Bezug auf Ranke heißt es, daß Heine den „revolutionären Weg, zu dem die deutsche Geschichtswissenschaft Anfang des 19. Jahrhunderts ansetzt, [...] durchweg als Bagatelle abgetan“ habe. Kurz drauf wird eingeschränkt, daß der Schriftsteller nicht „die sich erneuernde

Geschichtswissenschaft prinzipiell abgelehnt hat“, keine „Totalverweigerung“ also, sondern nur die der Schule der „methodisch geübten Quellenkritik“ (S. 395-397).

Trotz der vielfach formulierten Anerkennung von Heines Geschichtswissen und einer sehr vorsichtigen Wertung seines Geschichtsbildes überwiegt die eher negative Tendenz. In seinem ausführlichen Napoleonkapitel beleuchtet der Verf. die verschiedenen Facetten von Heines Napoleon-Bild, wobei er auf fundierte Forschungsergebnisse insbesondere von Markus Winkler und Volkmar Hansen zurückgreifen kann. In dieser differenzierten Analyse bemängelt er, daß Heines Napoleon-Geschichtsschreibung „mit der Wirklichkeit nur noch wenig zu tun“ habe (S. 257), denn Heine gebe seine Erlebnisse als Augenzeuge verschönt wieder, herorisiere den Kaiser und übernehme die Napoleonlegende unkritisch. Zwar führe er sie produktiv weiter, jedoch erhält dies bei auf der Horst den Beigeschmack einer „Geschichtsfälschung“ (S. 401) – doch sind das Legenden nicht immer?! Wieder ist zu betonen, daß Heine dem Leser kein objektives Bild von Napoleon vermitteln möchte, sondern seine Eindrücke und Bewertungen, die durchaus unterschiedlicher Natur und zeitabhängig und gerade deswegen für den Historiker von Bedeutung sind.

Wendet man sich nun dem Kapitel über die Französische Revolution zu, so beabsichtigt der Verf. die in der bisherigen Sekundärliteratur vorrangige Beachtung des Aspektes der politischen Revolution zu Gunsten der Geschichtlichkeit zu korrigieren. Dies gelingt ihm auch insofern, als er in 22 (!) Unterkapiteln – die vielfach noch in weitere Unterunterkapitel unterteilt sind – die historischen Protagonisten, wichtigen Ereignisse und Quellen von Heines Darstellung der Französischen Revolution untersucht. Aber Heines zusammenhängendes Bild der Französischen Revolution und sein feines Gespür für die ambivalente Rolle, die sie in seiner Zeit spielte, bleiben unbeachtet. Vielmehr überwiegt ein gegenteiliger Eindruck, gestützt auf den engen Ansatz des Verf.: Heines Revolutionsgeschichtsschreibung besitze zwar einen ideengeschichtlich-philosophischen Hintergrund, sie sei aber „in systematischer Hinsicht [...] gescheitert“, die Auswahl der Belegstellen „uneinheitlich in ihrer Perspektivität und oft widerspruchsvoll in ihrer politischen Aussagekraft“, er komme zu „keiner konzisen Auswahl des Materials oder zu (k)einer einheitlichen Darstellung“ (S. 400f.). Dies wird auch damit begründet, daß Heine seinen Buchplan nicht realisierte. Der schon in früherer Sekundärliteratur angeführte Grund, warum der engagierte Tagesschriftsteller keine „Ge-

schichte der Französischen Revolution‘ schrieb, wird zwar von auf der Horst bekräftigt (S.219), doch besitzt dies keine weiteren Auswirkungen auf seine Argumentation. Zweifellos liegt hier eine sehr wichtige und erstmalig Heines Wissen zur Geschichte Frankreichs vollständig erfassende, seine quellenmäßige Herkunft bestimmende Studie vor, doch wäre eine deutlichere Akzentuierung von Heines historischer Position sehr wünschenswert, wobei Heines Texte als Geschichtsdeutungen verstanden werden müssen, die dann auf ihre historische Plausibilität hin zu befragen sind. Zum Schluß sei noch kurz darauf hingewiesen, daß auf der Horst, wohl aufgrund zu einseitiger Auswahl der historischen Sekundärliteratur, zuweilen zu ungenauen Formulierungen greift, es gibt Lücken bei der historischen Zuordnung (z.B. S. 128: Lafayette sei für Hof und Konvent unhaltbar geworden – zum Zeitpunkt von Lafayettes Flucht gab es überhaupt keinen Konvent, noch nicht einmal den Anlaß zu seiner Bildung, nämlich den Aufstand vom 10. August 1792. Gemeint ist also die Legislative. S. 133: Das Lafayette-Wort „... des républiques“ ist nicht gesichert, jedenfalls in keiner eindeutigen Formulierung. S. 138: Richtig ist, daß Loménie de Brienne und nicht Necker die Generalstäbe einberief, aber er tat dies quasi in Anerkennung des Scheiterns seiner eigenen Politik, die nicht auf eine Entmachtung der Parlamente zielte. S. 163: Die Girondisten sind nicht „auf Drängen der Montagnards“ aus dem Konvent ausgeschlossen worden, sondern unter dem Gewalt-Ultimatum der Sansculotten, dem sich die Montagnards und die Plaine schließlich beugten, wobei es Robbespierre gelang, einen noch weitergehenden Antrag auf Ausschluß ‚nur‘ der wichtigsten Girondisten zu verengen. S. 186: Der Verf. kennt anscheinend nicht die bekannte Redestelle „Osez...“ von Saint-Just in der Rede vom 26. Februar 1794 zu den Ventöse-Dekreten, weil Mignet, sein Stichwortgeber, keine genauen Angaben hierzu macht). Weiterhin fehlen Angaben zur neueren Sekundärliteratur, dafür benutzt der Verf. ein Werk, dessen Authentizität von namhaften Historikern wie Gérard Walter bezweifelt wird, so die Ausgabe von Courtois, ohne nachzufragen, ob Heine wußte, ob dies eine vermutliche Fälschung ist oder nicht.

Sabine Bierwirth (Breslau/Berlin)